

„Wenn wir nicht kreativ sind,

Cleveland beherbergt eines der erfolgreichsten und interessantesten Orchester der USA. Mit Kreativität und persönlichem Einsatz bemüht man sich dort um das Erschließen neuer Publikumsschichten – mit Erfolg. Jakob Buhre war vor Ort, schaute den Musikern bei der Arbeit zu und unterhielt sich mit dem Chefdirigenten Franz Welser-Möst.

Der Vosh Nightclub am Riverside Drive ist prall gefüllt. In dem gemütlichen Kneipenrestaurant treten normalerweise Rock- und Jazzbands auf, es gibt Comedy-Nights und eine Happy Hour für günstige Cocktails – auf den ersten Blick kein Ort für klassische Musik. Doch an diesem Freitagabend sitzen Isabel Trautwein (Geige), Tanya Ell (Cello) und Carolyn Gadiel Warner (Klavier) auf der Bühne und spielen Trios von Brahms, Schubert und Mendelssohn. Wir befinden uns in Lakewood, Ohio, vier Meilen westlich von Cleveland, ein ansehnlicher Vorort mit 50.000 Einwohnern und idyllisch-grünen Straßenzügen. Die drei Mitglieder des Cleveland Orchestra sind innerhalb einer „Neighborhood-Residency“ gekommen, einem Programm, mit dem der Kontakt zu den umliegenden Gemeinden gepflegt wird, der Eintritt ist frei.

Hinter dem Tresen surren die Kühlschränke, klimpert Geschirr, auf großen TV-Bildschirmen flimmert Fox News stummgeschaltet vor sich hin. Ein paar

Seit 2002 leitet Franz Welser-Möst das Cleveland Orchestra. Mit Projekten wie der halbszenischen Aufführung von Janáčeks „Schlaues Füchlein“ betreten die Musiker neue Pfade.



Gäste plauschen, die meisten jedoch blicken gebannt zur Bühne und spenden nach jedem Satz frenetisch Beifall. Isabel Trautwein, wie ihre Kolleginnen im T-Shirt, gibt kurze humorvolle Werk-einführungen, vor allem aber lädt sie die Zuhörer ein, doch mal wieder die Severance Hall zu besuchen, in der das Cleveland Orchestra beheimatet ist.

Sie rührt die Werbetrommel ebenso, als keine zwei Stunden später noch

ein Quartett-Auftritt im „Mahall’s“ ansteht, einer Bowling-Bahn im Stil der 60er-Jahre. Auch hier herrscht eine ungezwungene Atmosphäre, es riecht nach Popcorn, Burger werden durchgereicht, während die vier Musikerinnen Werke von Bartók, Bach und den Beatles kombinieren und bei einem Klassik-Quiz Karten für das nächste Sinfonie-Konzert unter das bunt gemischte Publikum bringen.

haben wir keine Chance“



Foto: Roger Mastroianni/PR

„Ich hoffe, dass die Leute hier heute einen persönlichen Bezug zu uns Musikern bekommen haben und dass es hilft, bei den Orchesterkonzerten den Saal besser zu füllen“, sagt Isabel Trautwein, als sie sich nach der letzten Zugabe ein Glas Bier gönnt. Die Tochter deutscher Eltern war während ihres Studiums an der Musikhochschule Lübeck Gründungsmitglied des Artemis-Quartetts, im Cleveland Orchestra spielt sie seit

dem Jahr 2002. „Die Clevelander sind extrem stolz auf dieses Orchester. Es ist ja das einzige Team der Stadt, das richtig internationalen Rang hat. Und das obwohl Cleveland eine relative Kleinstadt ist, die kleinste in den USA mit einem so großen Orchester.“

Knapp 400.000 Menschen leben heute in der am großen Eriesee gelegenen Stadt – weit weniger als noch zu Boom-Zeiten: In den „Roaring Twen-

ties“ war Cleveland mit 900.000 Einwohnern zwischenzeitlich die fünftgrößte Metropole der USA. Insbesondere die Automobilindustrie hatte für einen Aufschwung gesorgt, der auch die Kultur beflügelte. Das 1918 gegründete Cleveland Orchestra gewann schnell an Bedeutung, wurde eines der sogenannten „Big Five“ (neben New York Philharmonic, Boston Symphony, Chicago Symphony und dem Philadelphia Orchestra) und stieg

auch international in die erste Liga auf, insbesondere in der Ära unter George Szell von 1946 bis 1970. Als dann in den 60er-Jahren die Industrie einen großen Einbruch erlebte, verlor zwar die Stadt an Bedeutung, nicht jedoch das Orchester.

Dessen Qualität ist weltweit bekannt. Wobei es – nicht zuletzt aus deutscher Perspektive – erfrischend ist, zu beobachten, wie das Orchester jenseits der internationalen Erfolge auf lokaler Ebene funktioniert. Wo Private Sponsorship eine wesentliche Rolle spielt und wo die Musiker aktiv an der Zukunft des Orchesters mitarbeiten. Zum Beispiel Alexandra Preucil, stellvertretende Konzertmeisterin (engl.: assistant concert master) und der Cellist David Alan Herrell. Am Samstagmorgen stehen sie mit ihren Instrumenten vor gut 40 Kindern und deren Eltern in einem türkisch-amerikanischen Kulturzentrum. „Was ist ein Duett?“, fragt Preucil

ein kleiner Versuch des Gegensteuerns, dort, wo der amerikanische Staat Musikerziehung nicht mehr leistet.

„In den USA wurden sehr viele Schulprogramme gekürzt, wodurch eine Generationslücke entstanden ist“, erklärt Ross Binnie, beim CO verantwortlich für den Bereich Marketing. Und diese Lücke ist für das Orchester mittlerweile spürbar geworden. „Vor 30 Jahren haben wir die Konzerte durch Abos ausverkauft, über Outreach mussten wir uns gar keine Gedanken machen. Doch mit der Zeit erodierte das, und diejenigen, die in der Schule keinen Musikunterricht hatten, füllten nicht mehr die Ränge.“ Das Orchester suchte nach Auswegen und rief schließlich 2010 das „Center for Future Audiences“ ins Leben, welches vor allem unter 18-Jährige und Studenten in Cleveland und Umgebung ins Visier genommen hat. Ausgestattet ist das Center mit einem Budget von 20 Millionen Dollar. Zum Vergleich: Der Jahresetat des CO

Angebot des Cleveland Orchestra, das von Schüler- und Familienkonzerten über Kinderchor und Jugendorchester, wöchentlichen „Music Study Groups“, einer „Meet the Artist“-Reihe hin zu den Nachbarschaftsprogrammen und den Sommerkonzerten im Blossom Music Centre reicht, der Open-Air-Spielstätte des Orchesters. Einige dieser Aktivitäten gehen bis in das Gründungsjahr 1918 zurück. Und sie alle scheinen ein Schlüssel zu sein zu der breiten Unterstützung, die dem Orchester vonseiten der Bürger Clevelands widerfährt.

Wie diese Unterstützung in Zahlen aussieht, lässt sich herausfinden, wenn man im öffentlichen Jahresbericht oder in den Konzert-Programmheften des CO blättert: Hier werden lange Listen publiziert, mit den Namen von Firmen, Organisationen und unzähligen Einzelpersonen, die das Orchester mit ihren Spenden finanzieren. Wie gut diese Praxis in der Gesellschaft verankert ist,

Fotos: Jakob Buhre



Ob in den angesagten Clubs der Stadt, auf der Bowling-Bahn oder im amerikanisch-türkischen Kulturzentrum beim Musical-Rainbows-Programm: Die Musiker des Cleveland Orchestra sind immer auf der Suche nach neuen Publikumsschichten.

in die neugierige Menge, kurz darauf erklärt sie den Zusammenhang zwischen Tonhöhe und Instrumentengröße, bevor sie mit ihrem Kollegen einen Tanz von Bartók anstimmt. Später spielt Herrell ein Thema aus dem „Harry Potter“-Soundtrack und lässt die Kleinen die Melodie erraten. „Musical Rainbows“ heißt dieses – ebenfalls kostenlose – Programm, bei dem die Jüngsten mit der Welt der klassischen Musik vertraut gemacht werden. Es ist eine von vielen sogenannten „Outreach“-Aktivitäten des Orchesters und

lag 2013 bei 48,2 Millionen US-Dollar.

Das Orchester verstärkte seine Internetaktivitäten deutlich, man baute an den Universitäten ein Netzwerk studentischer Botschafter auf und schuf diverse Möglichkeiten für günstige und kostenlose Konzerttickets. Erste Erfolge zeichnen sich bereits ab, in der vergangenen Saison zählte man rund 40.000 Besucher aus der anvisierten Zielgruppe, berichtet Ross Binnie stolz. Flankiert wird das Engagement von einem ohnehin schon sehr breiten

konnte man dann beim Konzert des Cleveland Orchestra an selbigem Mai-Wochenende in der Lakewood High School erleben: Als zwischen den Werken ein langjähriger und besonders großzügiger Spender mit einer kurzen Ansprache geehrt wird, erhebt sich das anwesende Publikum spontan von den Sitzen und spendet lange Beifall. Standing Ovationen für den Philanthropie-Gedanken.

Beim Highschool-Konzert zeigt sich dann übrigens noch ein anderer, für das Orchester ebenso wichtiger Aspekt: die



Die Severance Hall ist Heimstätte des Cleveland Orchestra. Hier fand auch die Aufführung des „Schlaue Fuchslein“ statt, in einer hinreißenden, halb animierten Inszenierung von Yuval Sharon.

Klasse von Franz Welser-Möst. Auf dem Programm steht Richard Strauss' „Don Juan“, und trotz der viel zu trockenen Akustik im voll besetzten „Civic Auditorium“ schafft es der 54-jährige Chefdirigent mit seinem sparsamen, aber stets präzisen Dirigat einen warmen, strahlenden Orchesterklang zu zaubern, über den man die widrigen Saalbedingungen schnell vergisst. Es ist bereits sein zweiter Einsatz an diesem Tag. Fünf Stunden zuvor stand Welser-Möst in der Severance Hall am Pult und leitete eine Aufführung von

Ein internationales erfolgreiches Orchester, das auch auf lokaler Ebene funktioniert

Janáček's „Das Schlaue Fuchslein“. Mit der halbszenischen Inszenierung war dem CO ein kleiner Coup gelungen. In Zusammenarbeit mit dem Regisseur Yuval Sharon und dem Animations-Duo Bill Barminski and Christopher Louie entstand eine Art interaktive Animations-Version der Märchenoper. Das Orchester wird von einer Leinwand umspannt, auf der Teile der Handlung als fantasievoll gezeichneter Trickfilm zu sehen sind, wobei die Solisten immer wieder aus der Leinwand hervorluden.

Das „Fuchslein“ sorgte für ein volles Haus, die New York Times lobte das „erstaunliche Orchester“ und den „Erfindungsreichtum“ der Inszenierung. Das Regie-Team hatte es erfolgreich vermieden, das Ensemble – und den prächtigen, vom Art-Deco-Stil geprägten Saal der Severance Hall – mit modernen Hollywood-Animationen zu überfrachten. Ja, es konnte sogar bewerkstelligen, dass nicht der Dirigent das Tempo der Zeichentrickbilder

übernehmen musste, sondern umgekehrt die Filmgeschwindigkeit während der Aufführung an das Dirigat angepasst wurde. „Sicher war mit dieser Regie-Arbeit auch ein gewisses Risiko verbunden“, sagt Welser-Möst im Gespräch. „Aber wenn wir uns nicht dauernd neu erfinden und kreativ sind, dann haben wir in dieser Umgebung, in einer Stadt, die viel kleiner ist als New York oder Chicago, keine Chance.“

Durch das privatfinanzierte System entstünde zudem eine andere Art der Verantwortung, als man es in Europa gewohnt sei: „Alles, was wir machen, hat einen direkten Einfluss auf unsere Existenz. Und die Kunst ist dann, eben nicht zu sagen: Wir könnten ja auch ‚Tosca‘ spielen. Nein, wir spielen das ‚Schlaue Fuchslein‘.“ Seit 2002 ist er Chefdirigent, sein erster Fünfjahresvertrag wurde bereits nach einer Saison um weitere fünf Jahre verlängert, mittlerweile steht fest, dass Welser-Möst bis zum Jubiläumsjahr 2018 in Cleveland bleibt, mindestens. „Ich glaube, unter den Bewerbern war ich damals der Einzige, der nicht gesagt hat, es muss alles so bleiben wie es ist“, erinnert sich der Österreicher an das Jahr seiner Ernennung. „Mir fehlte die Wärme. Für mich war es ein wunderbar geöltes Instrument, aber so eine perfekte Maschine hat auch immer etwas von Kälte an sich. Und die Tradition des Orchesters war: Die Musiker führen das, was vom Podium kommt, perfekt aus, ohne Eigeninitiative. Doch so etwas geht nicht im 21. Jahrhundert. Dann

wird eine Institution irgendwann irrelevant, weil sie sich von der Gesellschaft vollkommen absentiert. Da muss man eine Veränderung der Institutionskultur herbeiführen.“ Es sei ihm wichtig, nicht nur perfekte Musiker, sondern vor allem Persönlichkeiten ins Orchester zu holen. „Es geht darum, dass dieses Orchester eine Eigenpersönlichkeit bekommt. Nur so hat es eine Überlebenschance.“

Wobei ein wichtiger Überlebensgarant außerhalb des Orchesters liegt. „Es ist schon ein Wunder, dass die Community in Cleveland sich mit diesem Orchester so stark identifiziert und es über Jahrzehnte hinweg trägt“, sagt Welser-Möst, um dann zu schlussfolgern: „Wenn wir im Jahr 2018 den 100. Geburtstag begehen, dann sollten wir nicht uns feiern, sondern diese Stadt.“ ■

Konzerte

10.9. Luzern, KKL, Joshua Smith, Cleveland Orchestra, Franz Welser-Möst (Brahms, Widmann)

11.9. Berlin, Philharmonie, Joshua Smith, Cleveland Orchestra, Franz Welser-Möst (Widmann)

13./17./18.9. Linz, Brucknerhaus, Joshua Smith, Cleveland Orchestra, Franz Welser-Möst (Brahms, Widmann)

14./15.9. Wien, Musikverein, Joshua Smith, Cleveland Orchestra, Franz Welser-Möst (Brahms, Widmann)

16.9. Wien, Konzerthaus, Cleveland Orchestra, Franz Welser-Möst (Brahms, Widmann)